

## Jüdisches Denken im Lebenswerk Janusz Korczaks

---

Michael Kirchner (Harsewinkel)

Meinem Nach-denken über die jüdischen Quellen oder Wurzeln im Lebenswerk des Schriftstellers, Kinderarztes, Pädagogen und Kindheitsforschers Janusz Korczaks möchte ich eine „Stichwort-Biographie“ voranstellen:

Henryk Goldszmit (1878 – 1942), in die Geschichte eingegangen unter seinem Pseudonym „Janusz Korczak“, ist Jude und Pole – kein polnischer Jude und kein jüdischer Pole. Er sucht zeitlebens nach seiner Identität. Er bricht in jungen Jahren als ein bereits über Warschau hinaus bekannter Schriftsteller und viel gefragter Kinderarzt (mit einer exzellenten Ausbildung an der „fliegenden Universität“ in Warschau und längeren Studienaufenthalten in Berlin, Paris und London) seine verheißungsvolle Kinderarzt-Karriere ab und errichtet ab 1912 in Warschau ein großes und stattliches, Aufsehen und Neid provozierendes, Heim für jüdische Sozialwaisen, in dem er fortan dreißig Jahre lang eine pädagogische Praxis entwickelt und erprobt, die in der Achtung von dem Kind und in der unterstützten Selbstverwaltung der Kinder gründet. 1940 begleitet er als „Waisenhausvater“ (als Berufe wären noch für die Zeit von 1912 - 1942 zu ergänzen: Hochschullehrer, Gerichtsgutachter, Rundfunkautor, Kinderfunksprecher, Sozialpolitiker und Friseur) seine ca. 200 Waisenkinder ins Warschauer Ghetto, obgleich er sich zweifellos hätte „retten“ können. Im August 1942 werden er, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie etwa 200 Kinder in die Todeskammern nach Treblinka abtransportiert, wo sie durch Gift-Gas ermordet werden.

Im Folgenden möchte ich Janusz Korczak aus der Erstarrung zum Märtyrer, Helden und Heiligen befreien und ihn stattdessen als einen vielseitig- und hochbegabten, vor Ideen und Fantasie sprühenden, tatkräftigen, aber auch einsamen, traurigen (oft sogar sehr depressiven), nicht zuletzt auch tragischen Denker vorstellen<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Kirchner, Michael: Über Trauer, Einsamkeit und Tragik im Lebenswerk Korczaks. In: Ungermann, S. / Brendler, K. (Herausgeber): Janusz Korczak in Theorie und Praxis. Gütersloh 2004, str. 67 – 92.

## Żydowski renesans muzyczny w Polsce i w Niemczech/ Jewish Musical Renaissance in Poland and In Germany

Unsere Überlegungen zielen also nicht auf eine Würdigung des Lebenswerkes, sondern fragen speziell nach dem Jude-Sein Korczaks und den sich daraus ergebenden Konsequenzen.

Dies erfolge in vier Etappen. Zunächst seien einleitend wichtige jüdischen Daten im Lebenswerk Korczaks aufgezeigt. Dann seien als jüdischen Wurzeln verdeutlicht an:

1. der Hochschätzung des Kindes;
2. der Entschlüsselung der „Hieroglyphe Kind“ und
3. der Grundlegung einer „Ethik des Anderen“ („responsive Ethik“) – dies alles im Kontext von Korczak „pädagogischer Anthropologie“ und mit dem Ziel einer (neuen) ethischen Fundierung des Verhältnisses zwischen dem Erwachsenen und dem Kind.

Janusz Korczak teilt das Schicksal vieler europäischer jüdischer Intellektueller in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen: sowohl die Assimilation als auch die „orthodoxe Tradition“ werden verworfen. (Ich denke an: Gustav Landauer, Franz Kafka, Walter Benjamin.) Korczak lehnt die „Orthodoxie“ ab, weil sie ihm als starrer Dogmatismus erscheint, die Assimilation problematisiert er nicht wegen der Aufklärungs-Gesinnung, sondern – das ist wichtig zu betonen – wegen ihrer Gleichgültigkeit gegenüber dem Elend der ostjüdischen Mitmenschen.

Die Kraft zur Gegenwartsbewältigung, es waren fraglos sehr schwierige Zeiten, erwuchs Korczak zum einen aus der Sehnsucht<sup>2</sup> nach einer besseren Zukunft, zum anderen aber auch aus verborgenen, „ungekappten“ Wurzeln im Judentum. (Die Sehnsucht ist für all diese Denker, nicht zuletzt auch für Korczak – vgl. etwa den „Abschiedsbrief an die Zöglinge“ – eine stabilisierende Lebenshaltung. Sie wäre eine gesonderte Untersuchung wert.)

Eben diese Weltanschauung, die des „heimatlosen“ aber sehnsüchtigen Juden prägt auch Janusz Korczak - bei aller leidenschaftlichen Liebe zu Warschau und auch zum sich soeben wieder etablierenden polnischen Nationalstaat.

---

2 „Die Sehnsucht ist wie eine stille, weiße Taube. Euer Heimweh fliegt auf weißen Flügeln ins elterliche Haus und klopft ans Fenster. >Macht auf.< - Und sie trifft sich mit der weißen Taube eurer Nächsten und gibt ihr einen herzlichen Kuss. Habt die weiße Taube eurer Sehnsucht lieb.“ In: Korczak, Janusz: Sehnsucht (1920). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 13. Gütersloh 2003, S. 391. Zur Verabschiedung erhielten die Zöglinge Brief: „[...] Wir geben euch eins: Die Sehnsucht nach einem besseren Leben, das es nicht gibt, aber einmal geben wird, nach einem Leben der Wahrheit und Gerechtigkeit. Vielleicht wird euch diese Sehnsucht zu Gott, zum Vaterland und zur Liebe führen. Lebt wohl, vergesst es nicht.“ In: Der Abschied (1919). Ebd., S. 370.

## Żydowski renesans muzyczny w Polsce i w Niemczech/ Jewish Musical Renaissance in Poland and In Germany

*Im „Ghetto-Tagebuch“ schreibt er 1942: „In Myszyniec war ein alter, blinder Jude zurückgeblieben. Er schlurfte, auf seinen Stock gestützt, zwischen Wagen, Pferden, Kosaken, Kanonen umher. – Wie grausam, einen blinden Greis zurückzulassen. >Sie wollten ihn mitnehmen<, sagte Nascia. >Er sträubte sich, er geht nicht weg, einer muss auf das Bethaus aufpassen.< Mit Nascia schloss ich Bekanntschaft, als ich ihr half, ihr Eimerchen wiederzufinden, das ihr ein Soldat weggenommen hatte und zurückbringen wollte, aber nicht zurückbrachte. Ich bin der blinde Jude, und ich bin Nascia.“<sup>3</sup>*

Korczak bleibt bis ins Alter - blind, aber treu – in der Nähe des jüdischen Bethauses und des jüdischen Friedhofs. Gleichzeitig möchte er aber auch als Kind spielend die Welt erschließen.

Das Jude-Sein Korczaks wurde in den ersten Jahren der Rezeption (70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts) im Sinne einer späten „Konversion“ zum Judentum jüdischen Wurzeln infolge der Ghetto-Situation und der Verbrechen des Holocaust fehl interpretiert.

Eine „Rückbesinnung“ oder „Konversion“ zum Judentum, die es fraglos bei vielen bisher assimiliert lebenden Juden zu dieser Zeit gab, ist aber für Korczak nicht nachzuweisen. Korczak hat zum einen zeitlebens seine jüdischen Wurzeln nicht verleugnet, sie andererseits aber auch nicht (auch nicht im Warschauer Ghetto) im Sinne einer, wie auch immer gearteten Konfession gelebt. Wichtige Zeugnisse der Auseinandersetzung Korczaks mit dem Judentum habe ich in einem Beitrag für den „Freiburger Rundbrief“ (2003) dargelegt:

- Rezensionen zu jüdischen Büchern;
- die (mehr oder weniger zufällige) Teilnahme am II. Zionistischen Kongress in Basel;
- die Mitarbeit in der Jewish Agency for Palestine;
- die beiden Reisen nach Palästina (1934 und 1936);
- seine Überlegungen definitiv nach Eretz Israel auszuwandern;
- die Publikationen über die Reiseeindrücke in Palästina;
- die gerade für unsere Fragestellung wichtigen Briefwechsel mit den befreundeten Familien in Eretz Israel.

---

3 Korczak, Janusz: Tagebuch – Erinnerungen (1942). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 15. Gütersloh 2005, S. 373.

## Żydowski renesans muzyczny w Polsce i w Niemczech/ Jewish Musical Renaissance in Poland and In Germany

- die Arbeiten Korczaks für die „Kleine Rundschau“<sup>4</sup>. Korczak ermutigt die Kinder immer wieder, sich zu den jüdischen Festen und ihrem Brauchtum (insbesondere zum Chanukka- und Purim-Fest) zu äußern. Er selbst verfasste erklärende Beiträge zu diesen Festtagen sowie mehrere Chanukka- und Purim-Spiele für die Theateraufführungen im Dom Sierot.

Eine kritische Bewertung des „Palästina-Materials“ zeigt, dass Korczak selbst in Eretz Israel, also gleichsam „vor Ort“ nicht so sehr an speziell jüdischen Fragen (wie: Land der Väter, Orte der Schrift, orthodoxe oder liberale Strömungen) interessiert war, sondern vielmehr an den sozialen Lebensbedingungen der Menschen dort, vor allem der Kinder in Palästina. (Dies gilt auch für seine Kibbuz-Studien.) Überspitzt formuliert könnte man sagen, dass Korczak den Sinai als einen faszinierenden Berg in der Wüste (Naturerlebnis), als einen Ort einer Gottesbegegnung (Religion), vor allem aber als den Ursprungsort der jüdischen Ethik betrachtet, einer Ethik, die die Sorge um „die Witwe, den Waisen und den Fremden“ ins Zentrum ihres Denkens und Handelns rückt. In diesem Sinne sucht Korczak auch in Erez Israel nicht zuletzt die Begegnung mit den Schwachen und Elenden in der dortigen Gesellschaft, den enttäuschten und verzweifelten Siedlern (er sucht immer wieder die Ruhestätten der durch Suizid gestorbenen Siedler auf), oft auch mit den „Arabern“ und Indern, vor allem mit den dortigen Kindern. Korczak verankert sein „Judesein“ in einer explizit ethischen und nicht in einer nationalen, konfessionellen oder kultischen Tradition. Die Briefe aus dieser Zeit zeigen eindrucksvoll, dass eine existentielle Krise in Korczak eine intensive Sinn-Suche ausgelöst hat. Von *Allein mit Gott. Gebete derer, die nicht beten*<sup>5</sup> abgesehen, finden wir in keiner Lebensphase Korczaks eine derartig bohrende Gottsuche wie während seiner Aufenthalte in Eretz Israel. Allenfalls noch im Ghetto-Tagebuch (1942) finden wir noch einmal ein solch intensives Fragen. Gott wird in dieser Situation aber nicht, das mag zunächst verwundern, im Umfeld einer etablierten Religion gesucht – das hätte ja nahe gelegen. Korczak kannte fraglos nicht nur das Judentum, sondern auch das Christentum (vor allem in der Form des polnischen Katholizismus) sehr genau. Das lässt sich an dem Büchlein *Allein mit Gott* aufzeigen. Statt dessen begegnen wir bei ihm einer mystischen Gottsuche – ohne eine wie auch immer geartete Vermittlung.

Diese Mystik hat bei Korczak gleichermaßen asketische wie sinnenfrohe Züge. Asketisch zu

---

4 Korczak, Janusz: „Kleine Rundschau“ (1926 – 1938). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 14. Gütersloh 2005.

5 Korczak, Janusz: *Allein mit Gott* (1921/22). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 5. Gütersloh 1997, 29 – 68.

nennen sind: „Wüste“, „Dürre“, „Hunger“ als „Wege“ ins „gelobte Land“, der willentliche „Verzicht auf eine verbindende Sprache“, die Bejahung der „Sprachverwirrung“. Für sinnfroh, weltlich, fast pantheistisch (ein Kriterium für echte Mystik) stehen: die Sehnsucht nach Schönheit („bittere Schönheit“), nach Licht, das Verschwinden im Sternenhimmel. „Ich brauche ganz einfach, sowohl den Himmel als auch die Landschaft, den Jordan und den Sand.“ Neben der „Sprachverwirrung“ auch die „Suche nach dem schlichten und magischen Wort“ (März 37, Brief an Markuze). Korczak strebt nach dem „Einvernehmen mit Tier und Pflanze“, er möchte mit den „Steinen reden; sie reden wenig und leise, aber sie lügen nicht – und mit den Sternen.“ Intendiert wird die „freie Verbindung mit dem Gras und den Sternen – mit Gott.“ Die Seele „muß von der Sonne durchglüht, vom Seewind durchlüftet, von der Hitze gedämpft werden, die zu grellen Farben müssen vom Sand abgeblendet werden“ (Sept. 37, Brief an Kutalczuk). Werden in der Welt – Verschmelzung mit dem Kosmos: diese Art von Mystik ist zum einen fraglos vom „Zeitgeist“ mitgeprägt. Es sei nochmals an die frühen Schriften Martin Bubers und Gustav Landauers erinnert. Ich vermute darüber hinaus aber auch eine Beeinflussung durch ausgesprochen mystische Elemente innerhalb der „Kibbuz-Bewegung“. Korczak begegnete ihr vor Ort und ließ sich offensichtlich von dieser großen „mystischen Leidenschaft“, die „mit der ‚Erlösung‘ des Landes (bei Korczak: ‚Erlösung der Welt‘) verknüpft wurde, anstecken.

Das alles detailliert darzustellen, würde den Rahmen dieses Vortrags sprengen. Man darf aber wohl so zusammenfassen:

(1) Korczak verstand sich als einen zwar von der jüdischen Glaubenswelt mitgeprägten, letztlich aber doch freisinnigen Denker, der (ausgesprochen anti-dogmatisch) konfessionslos lebte.<sup>6</sup> Ein Zitat aus „Allein mit Gott“ mag das belegen: „Ein einziges Stöhnen, dass ich hilflos bin – schon sind wir beisammen - Du bist bei mir. Wer ist schuld, dass ein wirrer Augenblick gespenstische Trugbilder ins Gehirn warf? Und hier das Allerschlimmste: Dass mir Deine leuchtende Gestalt, Gott, von den Schatten Deiner lügnerischen Interpreten verdeckt wurde. Mich durch finsternes Gesindel zu schlagen, war ich gezwungen. Ihr trügerisches >Geradeaus – falle – zittere – steh auf – nach rechts<. Ihre stickigen Weihrauchschwaden – Gebeine – Rauchfahnen und Weihkerzen – Wunder – Drohungen und Sünden – Mauern – Staub – Ermunterungen und

---

<sup>6</sup> „In der Religion der Freiheit ist die Freude keine Sünde.“ In: Korczak, Janusz: Senat der Verrückten (1931). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 5. Gütersloh 1997, S. 126.

*Versprechen – Steintafeln, Lehren und giftige Schwaden. – Ihr: >Zu mir, denn mein Gott ist kein Plunder< - durch die Menge Deiner Gehilfen, Unterhändler, Stellvertreter, Henker, die zurückstießen, frieren machten, verdeckten, nicht gewährten – bin ich zu Dir, mein Gott, geeilt. Darum so spät – darum erst jetzt. [...] Und ich freue mich wie ein Kind – und ich nenne Dich weder einen Großen, noch einen Gerechten, noch einen Guten, sondern sage: >Mein Gott<. Sage: >Mein Gott< und vertraue.“<sup>7</sup>*

(2) Seine Auseinandersetzung mit Gott, das zeigt auch dieses „Gebet“, ist als eine mystische zu verstehen: Auge in Auge, Herz zu Herz.<sup>8</sup> Korczaks Geschichte von der „Gott-Suche“ im „Senat der Verrückten“ ist auch als eine „fable mystique“ zu lesen. Am Schluss des „Märchens“ von der „Gott-Suche“, „zerfällt“ Gott in in eine Fülle von kleinen Perlen –im Sinne der kabbalistischen Überlieferung.

(3) Vermutlich (eine ausführliche Arbeit zu dieser Problematik bereite ich gerade vor) sympathisierte Korczak (nicht zuletzt über seine engen Kontakte in der Freimaurerloge B’nei B’rith) mit Baruch Spinoza. Das offen auszusprechen hätte ihn nicht nur im christlichen, sondern auch im jüdischen Umfeld in Polen erheblich diskreditiert.

(4) Korczak fördert andererseits (aus dies ist im Sinne von Spinozas Religionsverständnis zu interpretieren) das religiöse Leben der Kinder nicht nur im „Dom Sierot“, dem Heim für jüdische Waisen, sondern auch im „Nasz Dom“, dem Haus für polnische / christliche Kinder. Es gab im „Dom Sierot“ einen „Raum der Stille“<sup>9</sup>, die jüdischen Feste wurde gefeiert. Korczak ermutigte die Kinder zum „Kaddisch-Gebet“.

Als Beleg für diese meine Interpretation mag eine Passage aus den Erinnerungen des ehemaligen Zöglings und späteren Vertrauten Józef Arnon dienen. Er schreibt: „*Das Verhältnis*

7 Korczak, Janusz: Allein mit Gott: Gebet der Versöhnung (1921/22): In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 5. Gütersloh 1997, S. 48f.

8 „Finde dein eigenes Gebet unter vielen.“ In: Korczak, Janusz: Kinder der Bibel: Mose (1945). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 5. Gütersloh 1997, S. 187.

9 In einem Chanukka-Spiel schreibt Korczak über das Gebet: „Das Gebet – das ist wie ein alter Wein, der sich erst dann in Feuer verwandelt, wenn du ihn getrunken hast, wenn er durch den Mund ins Herz und in den Kopf gelangt ist. Je älter der Mensch ist, desto schwächer fühlt er sich. Der Wein aber wird immer stärker. Verstehst du? [...] Es gibt so graue Steinchen, sehr harte, angeblich sind sie irgendwann einmal aus Kohle entstanden. Sie heißen Diamanten. Und wenn man diese Steinschen schleift, blitzen sie – sie sind schön – teuer – man nennt sie – Brillanten. Jedes Wort eines Gebetes war einst ein Diamant, aber die Menschen haben diese Worte so viele Male gesprochen, so oft wiederholt, dass sie sie mit den Lippen und ihrem Atem zu Brillanten geschliffen haben.“ In: Korczak, Janusz: Das Gebet der Kerze.(1930): In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 14. Gütersloh 2005, S., 606.

*Korczaks zur Religion hatte mystische Züge. Korczak lehnte jeglichen institutionellen Kult im Sinne irgendeiner Kirche ab. Er anerkannte weder eine Hierarchie noch eine verpflichtende Dogmatik in den Religionen. Er sah in der Religion einen Teil des geistigen Lebens des Menschen, ein subjektives Bedürfnis in jedem Alter und in jeder Situation. So kann ich das entschieden bestätigen“.<sup>10</sup> Ein anderer Zögling erinnert sich: „Die Sorgen der Kinder waren seine Sorgen. Zum Beispiel war er den elternlosen Buben gegenüber besonders zartfühlend. Morgens und abends sprachen sie im Haus in der Krochmalna das Kaddisch. Sooft er im Haus war, ging er zu ihnen, setzte die Jarmulke auf und betete zusammen mit den Jungen. Wie eine Wolke verdunkelte das Leiden seinen Blick, sein Gesicht drückte unendliche Trauer aus. Wenn ein Kind das Kaddisch beendet hatte, trat er hinzu und küsste es auf die Stirn ‚Mein Lieber! Mein liebstes Söhnchen!‘ flüsterte er. Denn er spürte, was in diesem Augenblick in der Seele eines verwaisten Kindes vor sich geht“.<sup>11</sup>*

Trotz all dieser offensichtlichen „Unschärfen“ bezüglich Korczaks „jüdische Identität“ lassen sich aber doch wesentliche Elemente seiner Pädagogik auf genuin jüdisches Gedankengut zurückführen. Unser besonderes Interesse soll heute (1) der Hochschätzung / Hochachtung des Kindes, (2) dem Lesen / Entziffern der „Hieroglyphe: Kind“ und (3) der Grundlegung einer „Ethik des Anderen“ in ihrer Bedeutung für das Verhältnis des Erwachsenen zum Kind gelten. Die Bewertung des Kindes in der jüdischen Tradition behandle ich etwas ausführlicher, weil sie mir für den christlich-jüdischen Dialog wichtig erscheint. Wenn ich es recht sehe, gibt es auf christlicher Seite immer noch das Fehltriteil: die Hochachtung des Kindes sei christliches Erbe.

1. Ausgangspunkt für unsere Überlegungen ist die außerordentliche **Hochschätzung des Kindes** in der jüdischen Tradition. Korczak selbst war als Kind von diesem Vertrauensvorschuss umgeben. Seine Großmutter nannte ihn „den kleinen Philosophen“. Als heranwachsender Schüler verbesserte er durch Nachhilfeunterricht und motivierende Bibliotheksdienste die sozialen Chancen der Straßenkinder, die Kinderheilkunde wurde zielstrebig angestrebt, als „Pädologe“ (Wissenschaft vom Kind) verschenkte er sich bis in seinen Tod hinein an die Kinder. Zur Hochschätzung des

---

10 Friedhelm Beiner / Silvia Ungermann (Hrsg.), Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen, Gütersloh 1999, S. 232

11 Ebd. S. 322.

Kindes in der jüdischen Gesellschaft schreibt Pnina Navè Levinson: „Überall in der jüdischen Welt sehen wir die Freude, den Stolz an den Kindern. Dies ist gewiss so betont, weil jede Minderheit weiß, dass ihre Zukunft von jedem einzelnen Kind abhängt. In der jüdischen Kultur wird zudem seit eh und je betont, dass es auf Lernen und Verstehen ankommt. So heißt es im Psalm 8,3: >Aus dem Munde der Kleinkinder und Säuglinge errichdest du Macht, um deiner Bedränger willen. Feind und Rächer werden so zunichte.< Und an anderer Stelle, Psalm 105,15: >Rührt meine Messiasse nicht an und meinen Propheten tut nichts zuleide< - was so verstanden wird: Die Messiasse, das sind die Kinder, und die Propheten, das sind ihre Lehrer.“<sup>12</sup> Weiter lesen wir: „In Kenntnis dieser Tatsachen ist zu sagen, dass biblische Elternehrung stets mit der Ehrung der Kinder verknüpft war. Kinder waren nach rabbinischer Predigt die Bürgen, denen Gott vertraute, als er Israel die Tora gab. Da die Tora bildlich >Gottes Tochter< genannt wurde, bürgen so die Menschenkinder für das Gotteskind.“<sup>13</sup> „Der Midrasch (Hohelied Rabba 1,4) erzählt, dass Gott von Israel bei der Übergabe seiner Tora eine Sicherheit verlangt habe und als Bürgen weder die Stammväter noch die Propheten akzeptieren wollte; allein die Kinder seien ihm Versicherung genug gewesen, und nur um ihretwillen habe Israel die göttlichen Weisungen empfangen. - >Es heißt (Gen 17,7): ‚Dir Gott zu sein und deinem Samen nach dir; hast du Kinder nach dir, so ruht die Göttlichkeit auf diesen, hast du keine Kinder nach dir, auf wem sollte sie ruhen, etwa auf Holz oder Stein?< (Jebamot 64a)“<sup>14</sup>

In Jesaja 54,13 lesen wir: „Alle deine Kinder werden Schüler des Ewigen sein. Groß wird der Friede deiner Kinder sein.“ E. Levinas notiert zu dieser Ausnahmestellung des Kindes: Sie gründe im „Zustand der Aufnahmefähigkeit gegenüber dem, was dauernd ist, und ganz das Gegenteil des >Vaterkomplexes< [...] Die, die die Tora erneuern, indem sie sie aufnehmen.“<sup>15</sup> In diesem Zusammenhang kann man auch von der exemplarischen „Sachlichkeit des Kindes sprechen.“ Der Prophet Maleachi spricht „ER kehrt die Herzen der Väter zu den Kindern.“ (Mal. 3,23f.)

Franz Rosenzweig schreibt in „Der Stern der Erlösung“: „Der Mensch als Geschöpf ist das Vorzeichen auf den Menschen als Gottes Kind. Erfüllung ist mehr als Vorbereitung. Zeichen ist

---

12 Navè Levinson, Pnina: Einblicke in das Judentum. Paderborn 1991, S. 78.

13 Ebd., S. 80.

14 Herweg, Rachel Monika: Die jüdische Mutter. Das verborgene Matriarchat. Darmstadt 1995, S., 71f.

15 „L'état de la receptivité de ce qui est permanent, et tout le contraire du ce complexe du Père. [...] Ceux qui renouvellent la Thora en la recevant“, Levinas, Emmanuel: Du sacré au saint. Cinq nouvelles lectures talmudiques. Paris 1977, p. 79.

## Żydowski renesans muzyczny w Polsce i w Niemczech/ Jewish Musical Renaissance in Poland and In Germany

mehr als Vorzeichen. Kind ist mehr als Geschöpf.<sup>16</sup> Diese theologische Aussage gründet vor allem im Bundschluss Gottes mit Abraham und seinen Kindern. Weiter lesen wir bei Rosenzweig: „... die Hoffnung ist immer kindlich. [Die Liebe ist weiblich, der Glaube männlich.] Vom Kindersinn der Hoffnung her kriegen sie neue Kraft.“<sup>17</sup>

Franz Rosenzweig spricht vom „Bündnis zwischen Enkel und Ahn: durch dieses Bündnis wird das Volk zum ewigen Volk; denn indem sich Enkel und Ahn erblicken, erblicken sie im gleichen Augenblick ineinander den spätesten Enkel und den ersten Ahn. So sind der Enkel und der Ahn, beide einander, und beide zusammen für den, der zwischen ihnen steht, die wahre Verkörperung des ewigen Volkes; wie der zum Bruder gewordenen Mitmensch dem Christen die Kirche verkörpert. An Greisen und Kindern erleben wir unmittelbar unser Judentum. (Erinnern Sie bitte die eingangs referierte Geschichte von Korczak als „altem Mann“ und als „spielendes Kind“!) [...] Das Kind mit seinen Fragen ist doch noch ein gewaltigerer Mahner als der Greis; der Greis wir zur Erinnerung, und mögen wir uns auch immerfort nähren aus dem unversieglischen Schatze seines begeisterten Lebens und uns halten und stärken an der Väter Verdienst: das Kind allein zwingt. Nur >aus dem Munde der Kinder und Säuglinge< gründet Gott sein Reich.“<sup>18</sup>

Auch die „Ordnung“ des Sedermahls verdeutlicht die Hochschätzung des Kindes. Franz Rosenzweig schreibt in „Der Stern der Erlösung“: „Das Seder Mahl [...] ist recht eigentlich unter den vielen Mählern des geistlichen Jahres das Mahl schlechtweg. [...] Das Wort der Freiheit leuchtet über ihm von Anfang an. Die Freiheit des Mahls, bei dem alle gleich frei sind, zeigt sich [...] gerade

16 Rosenzweig, Franz: Der Stern der Erlösung. Frankfurt a.M. 1998, S. 137.

17 Ebd., S. 316.

18 Ebd., S. 384f. „Bündnis zwischen Enkel und Ahn: durch dieses Bündnis wird das Volk zum ewigen Volk; denn indem sich Enkel und Ahn erblicken, erblicken sie im gleichen Augenblick ineinander den spätesten Enkel und den ersten Ahn. So sind der Enkel und der Ahn, beide einander, und beide zusammen für den, der zwischen ihnen steht, die wahre Verkörperung des ewigen Volkes; wie der zum Bruder gewordenen Mitmensch dem Christen die Kirche verkörpert. An Greisen und Kindern erleben wir unmittelbar unser Judentum. Der Christ erlebt sein Christentum im Gefühl des Augenblicks, der ihm den Bruder zuführt mitten auf der Höhe des ewigen Wegs; dort drängt sich ihm die ganze Christenheit zusammen; sie steht wo er, er, wo sie – auf der Mitte der Zeit zwischen Ewigkeit und Ewigkeit. Anders zeigt uns der Augenblick die Ewigkeit: nicht im Bruder, der uns zunächst steht, sondern in denen, die uns zufernst stehen in der Zeit, im Ältesten und im Jüngsten, im Greis der mahnt, im Knaben der fragt, im Ahn der segnet und im Enkel der den Segen empfängt. So spannt sich uns die Brücke der Ewigkeit – vom Sternhimmel der Verheißung, der sich über dem Berg der Offenbarung wölbt von wo der Strom unseres ewigen Lebens entsprang, bis hin zum unzählbaren Sand der Verheißung, an den das Meer spült, darein jeder Strom mündet, das Meer, aus dem einst der Stern der Erlösung aufsteigen wird, wenn seinen Fluten gleich die Erde überschäumt von Erkenntnis des Herrn. [...] Das Kind mit seinen Fragen ist doch noch ein gewaltigerer Mahner als der Greis; der Greis wir zur Erinnerung, und mögen wir uns auch immerfort nähren aus dem unversieglischen Schatze seines begeisterten Lebens und uns halten und stärken an der Väter Verdienst: das Kind allein zwingt. Nur >aus dem Munde der Kinder und Säuglinge< gründet Gott sein Reich.“

## Żydowski renesans muzyczny w Polsce i w Niemczech/ Jewish Musical Renaissance in Poland and In Germany

darin, dass das jüngste Kind zu Worte kommt und dass sich nach ihm, nach seiner Art und Reife, die Tischreden des Hausvaters richten; das ist ja das Zeichen der echten freien Gesellschaft im Gegensatz zu allem Unterricht, der stets herrschaftlich, nie genossenschaftlich (!, M.K.) verfasst ist, dass gerade der verhältnismäßig noch am nächsten dem Rande des Kreises Stehende das Gesetz für die Höhenlage der Unterhaltung gibt; ihn muss sie noch einziehen; keiner der leiblich anwesend ist, darf ausgeschlossen bleiben; die Freiheit der Genossenschaft ist stets die Freiheit aller, die ihr angehören. [...].<sup>19</sup>

Der Gedanke der „Genossenschaft“, das sei verdeutlichend festgehalten, wird, wenn ich es recht sehe, erstmals von dem Religionsphilosophen Hermann Cohen in den Zusammenhang ethischer Überlegungen gestellt. Cohen hat übrigens 1916 das „Dom Sierot“ Korczaks in Warschau besucht und über das Zusammenleben der Kinder dort beeindruckt berichtet.<sup>20</sup> Das Denken Cohens hat in wesentlichen Teilen das Denken Martin Bubers, Franz Rosenzweigs und Emmanuel Levinas' geprägt. Auch Janusz Korczak kann in diesem Kontext gelesen werden: Die „Genossenschaft“ lässt sich auch als Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit zwischen dem Erwachsenen und Kind. Korczak spricht einmal sogar von der „Erziehungs-Genossenschaft“.

Es gibt sogar Textpassagen, in denen Korczak den Erwachsenen dem Kind unterordnet. „Ihr pflegt zu sagen: >Der Umgang mit Kindern ist anstrengend.< Ihr habt recht. Ihr sagt: >Weil wir uns zu ihren Begriffen hinunterlassen müssen.< Herablassen, hinunterbeugen, uns krümmen, klein machen. Ihr irrt! Nicht das ist es, was uns anstrengt. - Sondern – dass wir uns aufschwingen

19 „Das Seder Mahl, an dem der Hausvater die Seinen um sich vereint, ist recht eigentlich unter den vielen Mählern des geistlichen Jahres das Mahl schlechtweg; es ist das einzige, das von Anfang bis zu Ende eine gottesdienstliche Handlung darstellt und so von Anfang bis zu Ende [...] liturgisch geregelt ist. Das Wort der Freiheit leuchtet über ihm von Anfang an. Die Freiheit des Mahls, bei dem alle gleich frei sind, zeigt sich an in dem, was mit andrem noch >diese Nacht unterscheidet von allen Nächten<: dem >angelehnten< Sitzen: sie zeigt sich, lebendiger noch als in dieser Erinnerung an das antike zu Tische Liegen der Gäste beim Symposion, darin, dass gerade das jüngste Kind zu Worte kommt und dass sich nach ihm, nach seiner Art und Reife, die Tischreden des Hausvaters richten; das ist ja das Zeichen der echten freien Gesellschaft im Gegensatz zu allem Unterricht, der stets herrschaftlich, nie genossenschaftlich verfasst ist, dass gerade der verhältnismäßig noch am nächsten dem Rande des Kreises Stehende das Gesetz für die Höhenlage der Unterhaltung gibt; ihn muss sie noch einziehen; keiner der leiblich anwesend ist, darf ausgeschlossen bleiben; die Freiheit der Genossenschaft ist stets die Freiheit aller, die ihr angehören. So wird dies Mahl ein Zeichen der Berufung des Volkes zur Freiheit. Dass diese Berufung nur Anfang, nur die Schöpfung des Volks ist, das zeigt sich in der andren Seite dieses Hervortretens des jüngsten Kindes: das ganze nimmt dadurch, dass das Jüngste allein eigene Stimme gewinnt, nun doch die Form des Unterrichts an: der Hausvater spricht, und das hört zu und gewinnt erst im Laufe des Abends mehr und mehr gemeinsame Selbständigkeit, bis sich in den Lobgesängen und den zwischen göttlichem Geheimnis und weinseligem Scherz mitteninne schwebenden Tischliedern des zweiten Teils alle ursprünglich in der Mahlgenossenschaft selbst noch herrschaftliche Ordnung ganz in der Gemeinsamkeit gelöst hat.“

20 Cohen, Hermann (1916): Der polnische Jude. In: Der Jude, 3/1916, S. 154.

müssen zu ihren Gefühlen. Aufschwingen, emporrecken, auf die Zehenspitzen stellen, heranreichen. Um sie nicht zu verletzen.“<sup>21</sup> „Ich falle (vor ihnen) auf die Knie.“<sup>22</sup> Korczak spricht vom „heiligen Dialog der Gefühle“<sup>23</sup>, er bekundet die „Achtung vor ihren Geheimnissen“<sup>24</sup>

Korczak erhoffte, ja versprach sich durch das Kind die Rettung der Welt, durch jedes einzelne Kind. In seinen Briefen aus dieser Zeit lesen wir: „*Die einzige Rettung: das Kind*“ (1937). „*Den Glauben an das künftige Leben mit dem Kind als einer Hoffnung verbinden*“ (1933). „*Als Ausgangspunkt das Kind wählen*“ (1934). „*Hin zu den Kindern – zu den Kindern*“ (1936). „*Das Kind spielt die führende Rolle bei der geistigen Gesundung des Menschen*“ (1936). „*Ich glaube daran [...] als Kind wieder zu euch zu kommen*“ (1937).

Korczak schätzte das Kind nicht nur hoch ein, er traute ihm auch sehr viel zu. Sie sollten nicht nur, sondern konnten offensichtlich das gesamte, komplexe Zusammenleben im „Dom Sierot“ auch im Sinne einer „Genossenschaft“ selbst regeln.

Die Bedeutung des Kindes wollte Korczak durch mehrere große Projekte bekunden. Von seinem Plan, unter dem Titel „Kinder der Bibel“ die Kindheit von Moses, König David, König Salomon und Jesus zu beschreiben (richtiger wäre von: „zu meditieren“ zu sprechen), ist nur das Büchlein über „Das Kind Moses“ fertig gestellt worden. Zu dem Vorhaben, die Schriften der „Schriften“ („Altes Testament“) und 2. „Neues Testament“) durch ein drittes Epos „Bibel des Kindes“ zu einer Trilogie zu erweitern, das die „Dritte Landnahme Israels“ durch das Kind beschreiben sollte, liegen uns nur andeutende Notizen vor. Unterstützt von Dichtern und Musikern sollten Kindergarten- und Schulkinder in Erez Israel die Neuschöpfung Israels besingen.<sup>25</sup> Was Korczak vorschwebte, mag man aus der Passage in „Das Kind Moses“ erahnen

Er reflektiert hier die Einrichtung der Sozialreformen des „Sabbatjahres“ und des „Jobeljahres“ auf seine Weise. Gemäß der *Tora* sollen in jedem siebten Jahr die Felder brach liegen, die Weinstöcke nicht beschnitten werden und die israelitischen Sklaven freigelassen werden. Auf

---

21 Korczak, Janusz: Einleitung zu „Wenn ich wieder klein bin“ (1925). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 3. Gütersloh 2000, S. 135.

22 Korczak, Janusz: Das Internat § 35. In: Wie liebt man ein Kind (1919). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 168.

23 Korczak, Janusz: Helcia. In: Erziehungsmomente (1919). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 337.

24 Korczak, Janusz: Das Internat § 54. In: Wie liebt man ein Kind. In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 183.

25 Vgl. hierzu die Bedeutung des Epos bei Sigmund Freud.

jedes 7. Sabbatjahr folgt dann ein Jubeljahr mit allgemeiner Sklavenbefreiung, dem generellen Schulderlaß und der Pfandrückgabe. Dieses zentrale Gebot in der jüdischen Ethik ist für Korczak nicht das Gebot von Schriftgelehrten oder Propheten, sondern das Postulat eines Kindes („Mose“ ist gleich „Kind“). Korczak schreibt: *„Der Lehrer sitzt in dem königlichen Innenhof und lehrt die alte Geschichte (vom Pharao und der Enteignung der Bauern, ‚bis er das ganze Volk zu seinen Sklaven machte‘, M.K.), und die Kinder, die zu seinen Füßen sitzen, hören aufmerksam zu [...] Moses (das Kind, M.K.) sagte: ‚Es ist nicht gut, den Boden auf ewig zu verkaufen; im Jubeljahr gibt es die Einlösung, dann kehrt jeder auf seinen Besitz zurück und wird kein Joch und keine Unterdrückung erfahren‘. Darauf sagte der Lehrer: ‚Nicht die Kinder machen hier die Gesetze.‘ Aber Mose erwiderte: ‚Jeder, der heute ein Kind ist, wird morgen ein Mann seines Volkes sein“*.<sup>26</sup>

Über diese allgemeine Hochachtung dem Kind gegenüber („Das Recht des Kindes auf Achtung“) hinaus hat Korczak auf eine sehr eigenwillige Weise die pädagogische Beziehung reflektiert. Diesen Gedanken soll der zweite Abschnitt unserer Ausführungen dienen.

2. In der gegenwärtigen Pädagogik wird das Verhältnis des Kindes zum Erwachsenen nicht mehr ausschließlich als ein (auf verschiedene Weise zu ergänzendes) Noch-nicht, als ein Defizit, sondern auch als ein gleichwertiges Anders-Sein, als Differenz aufgefasst. Janusz Korczak reflektiert diese Differenz auf eigenwillige und radikale Weise. Er definiert **das Kind** als einen vorgegebenen „fremden Text“, **als ein „Hieroglyphen-Text“**, als ein „Buch in einer Fremdsprache“, als „Rätsel“. Diese „Schrift-Rätsel“ sind vom Erzieher zu entziffern, zu entschlüsseln und zu übersetzen.

Anhand dreier kleiner Textausschnitte, alle in für Korczak entscheidenden Lebensabschnitten formuliert und in wichtigen Schriften festgehalten, möchte ich dies Theorem und die Auswirkungen für die pädagogische Praxis reflektieren.

(1) In „Die Schule des Lebens“ (Korczak soll 1908 als junger Kinderarzt mit seinem „Lehrbuch-Wissen“ das „Buch des Lebens“ lesen) schreibt er: „Dieses Fremde da, das sich bewegt, ist ein Buch, das in der einzigen Sprache geschrieben ist, die er (der Erzieher, M.K.) nicht versteht – der Sprache des Lebens. Aus fünf ihm bekannten Ausdrücken muss er eine ganze Seite entziffern; das würde er vielleicht noch schaffen, denn er hat ja Mathematik gelernt – also kann er Rätsel lösen.

<sup>26</sup> Korczak, Janusz: Kinder der Bibel: Mose (1945). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 5. Gütersloh 1997, S. 208.

Aber von den zehn Ausdrücken, die er versteht – widersprechen drei einander.<sup>27</sup>

(2) In „Wie liebt man ein Kind“ lesen wir (Korczak wechselt 1916 - 1918 von der Pädiatrie zur Pädagogik hinüber): „Das Kind ist wie ein Pergament, dicht beschrieben mit winzigen Hieroglyphen, von denen du nur einen Teil zu entziffern vermagst; einige kannst du löschen oder nur durchstreichen und mit eigenem Inhalt anfüllen.“<sup>28</sup>

(3) Schließlich schreibt Korczak 1939 (er hat die Ausreise nach Palästina endgültig verworfen und kehrt zu seinen Kindern nach Warschau zurück) an Józef Arnon: „Der Juli war bezaubernd. Zwanzig neue Kinder zu entziffern, wie zwanzig Bücher, geschrieben in einer halbbekanntem Sprache, im übrigen beschädigt, mit fehlenden Seiten. Ein Bilder- ein Kreuzworträtsel: ein Paar verbummelte Latschen, ein Schiefer im Fuß, ein Streit um die Schaukel, ein abgebrochener Ast“.<sup>29</sup>

Zur Metapher Buch für das Kind sei aus der Gemara (Traktat Nidda 30b/ 31a) zitiert – ich weiß nicht, ob Korczak diesen Text kannte: „Das Kind im Leib der Mutter gleicht einem zusammengeslagenen Buch / einer zusammengeslagenen Schreibmappe: Die Hände an den beiden Schläfen, beide Armgelenke an den beiden Kniegelenken, beide Fersen an den beiden Hinterbacken, und der Kopf befindet sich zwischen den Schenkeln; der Mund ist geschlossen und der Nabel offen. [...] Kommt es in den Weltenraum, so wird geöffnet, was geschlossen war, und geschlossen, was geöffnet war.“ (Geschlossen wird das Wissen um die Tora, von dem man annahm, dass die Ungeborenen es besaßen.)<sup>30</sup>

Korczaks Auseinandersetzung mit der „Hieroglyphe: Kind“, mit dem „Rätsel: Kind“ ist, wie ich meine, in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Sie bewahrt ihn zum einen vor einer „Romantisierung“ des Kindes und vor einer „mythischen Überhöhung“ und sie stellt zum zweiten das pädagogische Verhältnis in eine neue ethische Dimension.

Bei aller Faszination durch das „Wunder Kind“, bei aller Verehrung seiner Geheimnisse beschreibt Korczak letztlich das Kind schonungslos auch mit seinen destruktiven Tendenzen.. Er wusste um die „Macht“, die sie ausüben können, allein und erst recht in der Gruppe. Er war und blieb Realist:

27 Korczak, Janusz.: Das Spital. In: Die Schule des Lebens (1907/1908)). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 7. Gütersloh 2002, S. 432.

28 Korczak, Janusz.: Das Kind in der Familie § 4. In: Wie liebt man ein Kind (1919). In: ders. Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 13.

29 Korczak, Janusz.: Brief an J. Arnon vom 2.8.1939. In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 15. Gütersloh 2005, S.82.

30 Herweg, Rachel Monika: Die jüdische Mutter. Das verborgene Matriarchat. Darmstadt 1995, S., 22.

„Die Birke bleibt Birke, eine Eiche eine Eiche, eine Klette eine Klette.“<sup>31</sup>

Korczak liest das Kind auf beeindruckende Weise: die „philologische Achtsamkeit“ führt bei ihm direkt in den Bereich ethischer Achtung hinüber. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien einige Hinweise Korczaks wiedergegeben:

(1) Dem Kind begegnete Korczak sein Leben lang in der Haltung des „schöpferischen Nicht-wissens“. Seine vielzitierte Schrift „Wie liebt man ein Kind“ wird durch folgende Text-Passage eröffnet: *„Wie, wann, wie viel – warum? Ich ahne viele Fragen, die auf Antwort warten, Zweifel, die Aufklärung fordern. [...] >Ich weiß nicht< - das ist in der Wissenschaft der Ur-Nebel, aus dem die sich neu formenden Gedanken auftauchen und sie kommen der Wahrheit immer näher. >Ich weiß nicht<, das ist für den mit dem wissenschaftlichen Denken nicht vertrauten Geist eine quälende Leere. Das schöpferische >Ich weiß nicht< des modernen Wissens vom Kind ist wunderbar, voller Lebendigkeit, voller hinreißender Überraschungen – und ich möchte lehren, es zu verstehen und zu lieben.“*<sup>32</sup> Am Ende des Buches reflektiert Korczak über den „schöpferischen Prozess des Hineinhorchens in die eigenen Gedanken, die (immer) noch nicht fest umrissen und erprobt plötzlich auftauchen. [...] Also noch etwas hinzufügen? Das würde bedeuten, noch einmal anzufangen, zu verwerfen, was ich nicht weiß, neuen Problem zu begegnen, die ich noch kaum zu ahnen beginne, ein neues Buch zu schreiben, ebenfalls ohne Abschluss.“<sup>33</sup>

„Schöpferisches Nicht-Wissen“ – „ohne Abschluss“. so umschreibt Korczak also seine Haltung dem Kind gegenüber. Dieser radikale „Antidogmatismus“ begegnet uns auch in der Haltung des jüdischen Gelehrten gegenüber der Thora und dem Talmud. In (ebenfalls säkularisierter Form) begegnen wir dieser Haltung bei Hannah Arendt. Im „Denktagebuch“ differenziert sie zwischen dem Zweifel und dem Misstrauen: „Nicht der Zweifel, (sondern leider nur, M.K.) das Misstrauen ist der Anfang der modernen Philosophie und Wissenschaft. Zweifel ist das Sich-in-Zwei-Spalten alles echten Denkens, das sich der Pluralität des Menschseins bewusst bleiben will. Der Zweifel hält dauernd gerade die andere Seite, die Seite des Anderen offen; er ist in der

---

31 Korczak, Janusz: Das Internat § 69. In: Wie liebt man ein Kind (1919). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 194.

32 Korczak, Janusz: Das Kind in der Familie § 1. In: Wie liebt man ein Kind (1919). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 10.

33 Korczak, Janusz: Das Kind in der Familie § 116. In: Wie liebt man ein Kind (1919): In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S., 138.

Einsamkeit und nur in ihr die absolut notwendige Repräsentation des Anderen; Zweifeln ist das autos autow, das zum Monolog geworden ist, der Dialog mit sich selbst, indem >ich< auch ein Anderer sein muss“ (S. 393).

Korczak verknüpft das Verstehen des Kindes und die uneingeschränkte Liebe zum Kind mit dem „schöpferischen >Ich weiß nicht<“ des Erziehers. Nur das „schöpferische Nicht-Wissen“ bewahrt vor einer, wie auch immer gearteten, „ideologischen“ (dem je eigenen Logos des Erziehers folgenden) „Text-Interpretation“. Korczak stellt Fragen und stellt sich in Frage, Fragen nicht der Antwort wegen, sondern um zu immer neuen Fragen zu gelangen.<sup>34</sup> Er würde dem Philosophen E. Jabes zustimmen: „Fragen heißt, sich in jedem Augenblick zu sagen, das reicht noch nicht, ich muss noch weiter gehen. Dies führt zu etwas Neuem, das wiederum befragt werden muss.“<sup>35</sup>

(2) Der Erzieher muss auf jegliche „autoritäre Lesart“ verzichten. Korczak spricht in diesem Zusammenhang vom „Löschen“, „Durchstreichen“ und „Mit-eigenem-Inhalt-Anfüllen“ des Originaltextes. Diese „Eingriffe“ sind bereits „Ideologie“. Der „Text“ ist dem „Macht-Bereich“ des Erziehers ausgeliefert. Das „Heute“ und „Jetzt“ des Kindes, die je „eigene Vorgeschichte“, und die je „eigene Zukunft“ werden durch den Erzieher üblicherweise „kolonisiert“. Die Grundhaltung im Umgang mit dem „fremden Text“ dürfte am ehesten dem „Kommentieren“ entsprechen. In der jüdischen Tradition gelten der Text und die Schrift als unantastbar (wir erinnern: „Hieroglyphe“).

(3) Korczak erprobte zeitlebens die „Interpretationsgemeinschaft“ von Erzieher und Kind.<sup>36</sup> Von fraglos zentraler Bedeutung für das wechselseitige Verstehen, die Entschlüsselung des „Textes Kind“ ist das Kind selbst. Für Korczak ist das Kind Experte<sup>37</sup> in „Sachen Kind“. Die „Kreuzwort-, Silben- und Bilderrätsel“ lassen sich lösen, wenn sich Erzieher und Kind gegenseitig beim „Buchstabieren“ helfen, allerdings nicht mit „Buchstaben aus (Lehr)Büchern, sondern mit „Buchstaben aus dem Leben“. Wesentliche Lesehilfe für den Erzieher ist bei Korczak die „Erinnerung an das Kind in dir selbst“<sup>38</sup>. Erinnerung als ein bei sich selbst in der Tiefe Suchen und

34 Vgl. hierzu: Kirchner, M.: Mit Janusz Korczak: „Der Ungeduld der Frage ein Jahrhundert der Geduld entgegenzusetzen“ (E. Jabes). In: Kirchner, M.: Von Angesicht zu Angesicht. Janusz Korczak und das Kind. Heinsberg 1997, S. 74ff.

35 Legueil, J.: Und Jabes. Hommage. Stuttgart 1994, S. 67.

36 Diese „Interpretationsgemeinschaft“ ist für Korczak unerschöpfliche Quelle „narrativer Inspiration“.

37 Korczak, Janusz: Missachtung – Misstrauen. In: Das Recht des Kindes auf Achtung (1929): In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh, 1999, S.v398.

38 Korczak, Janusz: Das Internat § 8. In: Wie liebt man ein Kind (1919): In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 147.

Fragen; dies allerdings nicht als Regression, sondern als Re-flexion, als Nach-denken, als Anamnese.

### 3. Unterwegs zu einer **Ethik des Anderen („responsive Ethik“)**

Korczak reflektiert unter den Metaphern „Rätsel“ oder „Hieroglyphen-Text“ das Kind als den „Fremden in der Nähe“ (Meyer-Drawe / Waldenfels).

Die Hieroglyphe als „fremdes Schriftzeichen“, als „Schriftzeichen des Fremden / des Anderen“<sup>39</sup> fordert also nicht nur zum Lesen eines „Textes“, sondern auch zum Lesen des Anderen heraus. So verwundert es nicht, wenn etwa bei jüdischen Denkern wie Lévinas, Jabes und Derrida „Schrift“ für „Gesicht“ und „Gesicht“ für „Schrift“ steht. Das Gesicht ist „Sprache des Ungehörten, Sprache des Unerhörten, Sprache des Ungesagten, Schrift.“<sup>40</sup> Dem Entziffern von Hieroglyphen entsprechen das Lesen der „Zeichen“ / „Anzeichen“ im Gesicht, das Lesen der „Spuren“ im Gesicht des Anderen.<sup>41</sup> Dies „Spurenlesen“ gilt dem „anderen Text“, dem Text des Anderen. Sehend / lesend ist der Erzieher dem Anderen, dem Kind ausgeliefert. Das Kind nimmt ihn in Anspruch. Dieser Anspruch ist dem Gesicht eingeschrieben, das Gesicht sucht wie eine Schrift seinen Leser (E. Lévinas: „le visage parle“). Korczak sagt uns, was er in manchem Kinder-Gesicht liest: „Es gibt einige Kinder, die nicht das Alter ihrer zehn durchlebten Jahre haben. Sie tragen das Gewicht vieler Generationen; in ihren Gehirnwindungen hat sich die Qual vieler leidvoller Jahrhunderte angehäuft. [...] Nicht das Kind ist es, das hier weint, es weinen die Jahrhunderte, Schmerz und Sehnsucht wehklagen.“<sup>42</sup> Korczak liest im Gesicht des Kindes aber auch: „In jedem glüht ein eigener Funke, der ein Feuer des Glücks und der Wahrheit entzünden kann.“<sup>43</sup> Im Gesicht des Kindes ist also beides zu lesen: Schmerz und Glück. „In seinem Gesicht erscheint der Andere im Zugleich von äußerster Fragilität

---

39 In diesem Sinne auch S. Freud: Schrift als die Sprache des Abwesenden.

40 Lévinas, E.: Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität. Freiburg 1987, S. 10.

41 Die „Spur“ lässt sich E. Lévinas zufolge nicht wie das „Zeichen“ in eine vorgängige Ordnung integrieren, sie kommt aus dem „Jenseits des Seins“ und weist auch dorthin.

42 Korczak, Janusz: Das Internat. § 85. In: Wie liebt man ein Kind (1919). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 209.

43 Korczak, Janusz: Das Kind in der Familie § 51. In: Wie liebt man ein Kind. (1919). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 62.

und unendlichem Widerstand, von Betteln und Gebot, Vollmacht und Ohnmacht.“<sup>44</sup>

Das Gesicht des Kindes bringt den Erzieher „aus der Fassung“, „außer sich“, entlarvt pädagogischen Eigen-sinn“ als „Ideologie“, widersetzt sich der Aneignung, öffnet aber auch für das faszinierende Andere<sup>45</sup>.

Abschließend seien Konsequenzen für eine (neue) ethische Fundierung des Verhältnisses zwischen dem Erwachsenen und dem Kind formuliert. Die Beziehung zwischen dem Erwachsenen (insbesondere dem Erzieher) und dem Kind wird bei Korczak weder als eine intentionale (teleologische: ich erziehe auf etwas hin) noch als eine kommunikative (ich erziehe auf den Ausgleich von Geltungsansprüchen hin), sondern als eine „responsive“ (ich antworte auf den Anspruch des Anderen hin) gedacht. Eine solche Theorie der Responsivität<sup>46</sup> begründet menschliches Denken und Handeln in der Antwort. Antwort auch im Sinne von Verantwortung. (Im Englischen: answer – response) Die Antwort definiert sich also als die Art und Weise, in der wir auf Fremdes eingehen, ohne dass wir das Fremde / Andere durch Aneignung aufheben.<sup>47</sup>

Der beste ethische Entwurf bleibt wirkungslos, wird er nicht als Herausforderung wahrgenommen. Janusz Korczak zeigt vielerorts nicht nur die Strukturen der Responsivität in der pädagogischen Beziehung auf, sondern er „sensibilisiert“ auch für die Wahrnehmung und Pflege dieser „responsiven Dimension“.

Als „Beweis“ für das Gesagte möchte ich mit wenigen Worten Korczaks Geschichte „Ein kleines Weinen in der dunklen Nacht“<sup>48</sup> kommentieren, mit der „Das Internat“ in „Wie liebt man ein Kind“ endet. In dunkler Nacht vermag nur der aufmerksame Hörer dies leise Weinen zu hören. Das Kind hat offensichtlich Schmerzen. Zahnschmerzen? Korczak staunt darüber, dass diese „Zahnschmerzen“ vom Kind selbst mit seiner Lebens- und Leidensgeschichte verknüpft werden. Die Beachtung dieser Verknüpfung lässt zuhören, anhören und vernimmt schließlich aus dem Antlitz des Kindes die entscheidende Frage: „Darf ich trotz der Dummheiten, die ich gemacht habe, weiter hier bei euch im „Dom Sierot“ bleiben?“ Korczak sichert ihm dies dem Kind zu – es schläft

44 Sandherr, S.: Emmanuel Lévinas: Extremer Humanismus Gottes. In: Valentin, J. u. Wendel, S.: Jüdische Traditionen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 2000, S. 155.

45 Fraglos einer der Orte für „eros“ im pädagogischen Verhältnis.

46 Im deutschen Sprachraum – im Anschluss an E. Husserl, M. Merleau-Ponty und E. Levinas – vor allem von B. Waldenfels dargelegt. So etwa in: Waldenfels, B.: Antwort-Register. Frankfurt a. M. 1994.

47 Ansätze dieses Denkens tauchten unter „Eros“ und „Pathos“ in der Erziehung auf.

48 Korczak, J.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 210.

friedvoll ein.<sup>49</sup>

Ausgangsort für die Wahrnehmung der „responsiven Dimension“ ist die bereits mehrfach erwähnte Fragehaltung, die sich nicht mit dem „Vorhandenen“ abfindet, sondern die sich nach Anderem „sehnt“ (desir). In Momenten (kairos) der Aufmerksamkeit (attention) erscheint Ungewöhnliches und Neues. Lévinas spricht in diesem Zusammenhang von der „intentionlosen Wachsamkeit“. Gerade dies „des-inter-esse“ (Lévinas) wirkt für beide, für Kind und Erzieher inspirierend. Das Fremde, das Andere lässt erstaunen. Dies Staunen steht über dem Erkennen, es reicht weiter. Hier begegnet dem Erzieher etwas Anderes / Größeres, das ihm Achtung und Ehrfurcht abverlangt. Dies Staunen sieht nun nämlich nicht das „Bild“ (sein Bild vom Kind) des Kindes, sondern es entdeckt das Gesicht (visage) des Kindes, das den Erzieher ansieht, anspricht, anruft, anfleht. Dies alles bewirkt ein Zuhören über das Hörbare hinaus, ein Zusehen über das Sichtbare hinaus. („Inspiration“). „Ethik ist eine Optik“ sagt E. Lévinas. Dieser Blick (le re-gard) ist die Lücke im repräsentierenden Selbstbewusstseins (so bei Sartre und Levinas). Durch diese Lücke erreicht mich der ethische Anspruch des Anderen.

Der Anblick / Anruf des Kindes („Passivität für das Kind“) nimmt den Erzieher in seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit in Anspruch. In dieser Beziehung gibt es keine „Stellvertretung“. Der Anblick des Kindes, des je einmaligen Kindes, trifft den jeweiligen Erzieher ganz persönlich, fordert ihn ein, inspiriert ihn und befreit ihn zu gemeinsamem Neuem.<sup>50</sup>

Exakt diese Abfolge von Wahrnehmungsereignissen lassen sich, wie wir gesehen haben, auch für die Auseinandersetzung mit dem „Hieroglyphen-Text: Kind“ nachweisen. Ungestillte Fragen und die Sehnsucht nach dem Neuen / Anderen öffnen die Augen und Ohren für den „fremden Text“. Der Text evoziert nicht nur eine Antwort (answer), sondern auch eine besondere Verantwortung (response). Die aufmerksame Lektüre (unter den Kategorien: Re-flexion / Re-sonanz / Re-levation) lässt staunen. „Hieroglyphe“ steht für „Abgründigkeit oder Ex-cellenz“, „Höhe“, für den „höchsten Abgrund“.<sup>51</sup> Unser „Hieroglyphen-Text: Kind“ „bietet keine neuen Informationen, sondern er informiert mich, er formt mich neu, erschüttert und öffnet mich.“<sup>52</sup> Hier „passiert etwas“, hier fallen

---

49 Korczak, Janusz: Notiz auf einem Zettel ohne Datum(1938). In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 15. Gütersloh, 2004, S. 233.

50 A. Camus ist diesen Zusammenhängen in seinem Werk (u.a. auch im Anschluß an S. Weil) nachgegangen.

51 Lévinas, E.: Eigennamen. Meditationen über Sprache und Literatur. München / Wien 1988, S. 77.

52 Sandherr, S.: Das Antlitz des Anderen als Anfrage und Aufgabe. Verantwortung und Subjektivität in der Philosophie

nicht nur Verantwortung und Verpflichtung ein<sup>53</sup>, sondern auch Glanz, Glück, Freundschaft, Eros, Gastlichkeit. Der Anspruch des „Hieroglyphen-Textes“ provoziert (!) zur Hinwendung und zur Hingabe. Die Inspiration durch den „anderen Text“ befreit zur „Ant-wort“. Es ist dies eine Antwort in Wort und Tat (Hetero-logik und Hetero-praxis), denn zum Du-sagen gehört auch die Hand (Levinas). Das gemeinsame Lesen des „Hiero-glyphen-Textes“ durch den Erzieher/die Erzieherin und das Kind lässt einen inspirierten, neuen, gemeinsamen „Text“ entstehen. Der „Hieroglyphen-Text“ stiftet als Gabe (des Kindes) und Hingabe (des Erwachsenen) in eminenter Weise Solidarität, eine neue „Genossenschaft“ zwischen dem Erwachsenen und dem Kind.

---

Emmanuel Lévinas` .Loccum 54/99, S. 36.

53 In seinem Buch: „Wenn Gott ins Denken einfällt“ (Freiburg 1985) geht E. Levinas dieser „Spur“ nach.